

Tatort Altersheim: Diebstähle sind besonders häufig

Pflegebedürftige Menschen werden oft Opfer von Gewalt und Diebstählen, zumeist sind Angehörige die Täter. Die Dunkelziffer ist hoch: Viele verzichten auf eine Anzeige.

Von Manuel Bühlmann

Bern. – Eine 88-jährige Frau wird in ihrer Alterswohnung ausgeraubt und getötet. Tatverdächtige ist eine junge Pflegerin, die im Alterszentrum arbeitet. Der brutale Raubmord im zürcherischen Kilchberg ereignete sich bereits im November und sorgt nun für Schlagzeilen. Sind ältere Menschen auf Unterstützung im Alltag angewiesen, sind sie den Pflegenden – seien es Angehörige oder ausgebildete Fachleute – bis zu einem gewissen Grad ausgeliefert. Eine Statistik, die Aufschluss über Diebstähle oder psychische und physische Gewalt durch Betreuungspersonen gibt, existiert allerdings nicht. Stattdessen verweist Albert Wettstein, pensionierter Arzt und Präsident der Fachkommission der Unabhängigen Beschwerdestelle für das Alter (UBA), auf eine europäische Studie, die Rückschlüsse auf die Situation hierzulande zulässt: «Grossmehrerheitlich wird Gewalt an betagten Menschen durch Angehörige ausgeübt.»

Überforderte Angehörige

Die Studie aus zehn europäischen Staaten kommt zum Schluss, dass jede fünfte Person über 65-jährig, die zu Hause lebt, Opfer von psychischer oder physischer Gewalt wird. Grund ist meistens Überforderung. Eine pflegebedürftige Person zu betreuen, ist anspruchsvoll. Den Angehörigen fehlen oftmals Erfahrung und Ausbildung. Zudem machten viele einen gravierenden Fehler, sagt Wettstein: «Die Pflege eines Menschen kann eine Person nicht alleine bewältigen. Es ist wichtig, sich frühzeitig unterstützen und beraten zu lassen.» Ansonsten kämen praktisch alle irgendwann an ihre Grenzen.

Kommt es zu einem Übergriff durch Angehörige, wird er häufig verschwiegen. Die Hemmschwelle ist



Schreckliche Tat: In Kilchberg ist im November eine 88-jährige Frau ausgeraubt und getötet worden. Bild: Walter Bieri/Keystone

deutlich höher, wenn es darum geht, den Ehepartner oder den eigenen Nachwuchs anzuzeigen. «Eine Mutter denkt sich vielleicht, sie habe versagt, weil sie es war, die ihre Kinder so erzogen hat.» Entsprechend hoch dürfte die Dunkelziffer sein.

Weil die soziale Kontrolle in den Pflegeheimen grösser sei, würden die Bewohner seltener zu Opfern, sagt Wettstein. «Es ist kein Zufall, dass sich der Fall in Kilchberg nicht in einem Pflegeheim, sondern in einer Alterswohnung ereignet hat.» Dennoch

kommt es auch in Pflegeinstitutionen zu Vorfällen. Besonders häufig sind Diebstähle. Zwar empfehlen viele Heime, den wertvollsten Schmuck in einem Tresor aufzubewahren, doch längst nicht alle nutzen diesen Service. «Die Bewohner wollen ihre diamantenen oder goldenen Schmuckstücke tragen», sagt Wettstein. Dominik Lehmann, Sprecher des Heimverbands Curaviva, bestätigt, dass Diebstähle in Pflegeheimen ein Thema sind. Über das Ausmass der Problematik lassen sich allerdings keine genauen Aussagen

machen – eine Statistik liegt nicht vor. Die Zahl der Meldungen ist in den vergangenen Jahren angestiegen. Ob das auf eine Zunahme der Fälle oder auf eine erhöhte Sensibilisierung zurückzuführen ist, lässt sich nicht beurteilen.

Null-Toleranz seitens der Institution
Die Prävention beginne bereits bei der Rekrutierung: Dominik Lehmann empfiehlt, Referenzen und einen Strafregisterauszug einzuholen sowie die neuen Mitarbeitenden eine Selbstdeklaration ausfüllen zu lassen – ihnen also gleich von Anfang an eine klare Null-Toleranz-Haltung seitens der Institution zu vermitteln. Er warnt allerdings davor, einen ganzen Berufszweig unter Verdacht zu stellen: «Wegen einzelnen Personen mit krimineller Energie darf man nicht alle 86 000 Pflegefachleute in einen Topf werfen.»

Erleichtern würde die Durchleuchtung neuer Mitarbeitenden wohl auch die Einführung eines nationalen Berufsregisters, wie es der Schweizerische Berufsverband des Pflegefachpersonals fordert (siehe Kasten). Straftaten, die mit dem Beruf zu tun haben, würden dem Arbeitgeber nicht mehr verborgen bleiben.

Pflege: Register für die Schweiz

Ein nationales Berufsregister für das Pflegepersonal fordert der Schweizer Berufsverband des Pflegefachpersonals (SBK), wie der «Blick» berichtete. Wer die Berufspflichten verletzt oder eine Straftat begeht, die im Zusammenhang mit dem Beruf steht, würde darin erfasst. «Die Datenbank soll aktiv geführt und aktualisiert werden», sagt SBK-Geschäftsführerin Yvonne Ribl. Die

Daten wären für einen zu definierenden Personenkreis schweizweit einsehbar. Zuerst soll das Register für diplomiertes Pflegefachpersonal eingeführt werden. Eine entsprechende Passage könnte schon bald ins Gesundheitsberufegesetz aufgenommen werden – die Vernehmlassung läuft noch. Der SBK fordert, das Register auf das gesamte Pflegepersonal auszudehnen. (mbz)